

„In der AUF erleben wir aber auch eine Solidarität, die uns ermutigt: wir fühlen uns als Schicksalsgemeinschaft verbunden. Jeder Stand hat seine Sonnen- und Schattenseiten. Sie sind oft auf die einzelnen Lebensphasen verschieden verteilt. Scheinbar sind wir Ledigen freier in der Lebensgestaltung – sofern uns neben Beruf, eigenem Haushalt, der eventuellen Betreuung von Eltern und Angehörigen, die Zeit und die Kraft dazu bleiben. Wie froh wären wir, hie und da zu einer Wanderung, in ein Konzert oder Theater ‚mitgenommen‘ zu werden und nicht immer selber die Initiative ergreifen zu müssen! Selten werden wir mit einigen Paaren zusammen eingeladen, obwohl ein männlicher Gesprächspartner unseren Horizont erweitern könnte . . .

Sollten wir Frauen – verheiratete und unverheiratete – nicht versuchen, statt einander zu beneiden, uns besser kennen und verstehen zu lernen, frohe und schwere Zeiten zu teilen, einander Einlaß zu gewähren in unseren Lebensbereich und solidarisch zu werden in den berechtigten Anliegen aller Zivilstände? So können wir uns besser daran freuen, Frau zu sein und mit unserem Frau-Sein beitragen zu den vielfältigen Beziehungen zwischen Männern, Frauen und Kindern, die uns im nahen und weiten Bereich des Lebens anvertraut sind.“<sup>2</sup>

<sup>2</sup> H. Pestalozzi, „Unser Blatt“ 3/89 (evang. Monatschrift).

## Predigt

**Elisheva Hemker**

### **Jesus im Haus des Pharisäers Simon (Lk 7, 36–50)**

Jesus ist bei einem Pharisäer zum Mahl eingeladen mit anderen Gästen. Der Gastgeber wollte Jesus näher kennenlernen, vielleicht wollte er auch ein bestimmtes Thema mit ihm diskutieren, oder es war einfach „die Attraktion des Abends“; der Evangelist berichtet uns den Hintergrund nicht.

Plötzlich erscheint eine Frau, uneingeladen, unaufgefordert tritt sie ein. Man kann sich vorstellen, was in den Gästen vorgeht. Im Haus war sie wohl bekannt, wie wäre sie sonst, unbehelligt vom Türhüter, ins Haus gekommen? Woher wußte sie, daß Jesus zum Mahl eingeladen war? Auch den andern Gästen war sie bekannt. Sie nennen sie „eine Sünderin“. Alle Evangelisten berichten diese Begebenheit, aber nur Lukas berichtet, daß sie eine Sünderin war und daß sie mit dem Öl nicht Jesus das Haupt gesalbt hat, sondern die Füße.

Die Situation ist dramatisch. Stellen wir uns vor, heute würde eine Frau in einer Versammlung von Rabbinern oder Bischöfen etwas Ähnliches tun? Die Medien hätten tagelang zu berichten, und die Frau würde man zur psychiatrischen Beobachtung in eine Klinik einweisen. In allen Übersetzungen ist dieses Evangelium überschrieben: „Die Begegnung Jesu mit der Sünderin“; „Der Sünderin wird vergeben, weil sie liebt“; „Lieberweis der Sünderin im Haus des Pharisäers“; „Jesus wird von einer Sünderin gesalbt“; oder ganz einfach „Die Sünderin“; nur in der hebräischen Übersetzung steht: „Jesus im Haus des Pharisäers Simon“.

Die Frau hatte sicher von Jesus gehört, vielleicht hatte sie ihn selbst gehört oder war ihm schon einmal begegnet und war von ihm „angesprochen“. Jetzt überschreitet sie die Hemmschwelle der gesellschaftlichen Konventionen und kommt in das Haus des Pharisäers mit einem Flakon mit Nardenöl, ein teures Parfüm. Sie tritt von hinten an Jesus heran, die Gäste lagen auf Matten und Kissen auf dem Boden, sie beugt sich über seine Füße. Jesus kann ihr Gesicht nicht sehen. Sie weint bitterlich, und mit ihrem Haar, das sie löst, trocknet sie ihre Tränen von seinen Füßen, küßt sie und salbt sie mit dem Nardenöl. Sie spricht kein einziges Wort!

Die Mahlgesellschaft ist „geschockt“! Der Gastgeber findet als erster die Sprache wieder, aber er redet zu sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er, wer diese Frau ist.“ Eins ist für ihn schon klar, daß Jesus „kein Prophet“ ist. Diese Frau ist nicht nur eine Sünderin, sie ist auch kultisch unrein. Das erfahren wir aus den Worten „die ihn berührt“. Durch das Berühren geht die

Unreinheit auf den andern über. Mit Unreinen mied man den Umgang. Jesus läßt sich von ihr berühren. Das war in den Augen des Gastgebers ein Skandal.

Jesus wendet sich an den Gastgeber, jetzt erfahren wir auch seinen Namen: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen.“ Der darauf: „Meister, sprich.“ Es ist ein typisches Lerngespräch. Jesus legt eine Frage vor, und das Gleichnis wird von Simon beantwortet. „Du hast richtig geurteilt.“ Jetzt legt Jesus das Gleichnis aus, und das fällt nicht zum Vorteil des Gastgebers aus. Jesus stellt die Unterlassungen des Simon den Zuwendungen der Frau gegenüber.

Die Liebe ist das Maß der Vergebung. In der Erzählung ist es zuerst die Frau, die die Normen bricht, in eine Männergesellschaft eindringt und Jesus „berührt“. Am Ende ist es Jesus, der sich nicht an die Gepflogenheiten hält. Er weist sie nicht zurück, hält ihr keine Strafpredigt, verurteilt sie nicht. Er gibt ihr Mut zur Umkehr, ihr Leben zu ändern, eine neue Zukunft. Mit nur zwei Sätzen bewirkt er es: „Deine Sünden sind dir vergeben“ und „Dein Glaube hat dich geheilt, geh in Frieden.“

Diese Frau hatte ihre Umkehr schon vollzogen. Sie kam, um Jesus für diese Bekehrung zu danken. Jesus bestätigt dieses hier öffentlich.

Später hören wir nichts mehr über diese Frau, deren Namen wir nicht einmal wissen. Vielleicht wurde sie „Jesus-Nachfolgerin“ oder stellte ihr Haus und ihr Vermögen in den Dienst der Armen. Diese Begegnung war sicher die entscheidendste in ihrem Leben. Trauen wir uns, Normen zu brechen? Eine eigene Meinung zu haben? Auch dafür einzustehen?

Stellen wir uns den weiteren Verlauf des Mahls vor. Simon hatte den Verlauf des Festes anders geplant. Er hatte sicher Fragen (Kuschiot), die er dem Rabbi Joschua vorlegen wollte. Und damit hätte er auch Eindruck bei den anderen Gästen gemacht. Dann kam diese Frau und hat alle Aufmerksamkeit an sich gerissen. Dabei hat sie kein einziges Wort gesprochen. Was wohl in die gefahren ist! Wir alle kennen sie, sie ist ja „stadtbekannt“. Und dann solch eine Schau abzuziehen, und das noch in meinem Haus,

vor meinen Gästen. Aber die hatte ja nie Hemmungen. Wir wissen auch, wie sie zu ihrem Reichtum gekommen ist, mit dem sie schamlos umgeht. Mit dem Gesetz hat sie es auch nie so genau genommen, und jetzt bekehrt sie sich, und dann nicht in unserer Gemeinde, sondern in der dieses Rabbis aus Nazareth. Er macht ihr keine Vorwürfe, sagt ihr sogar, daß ihre Sünden vergeben sind. Weiß er überhaupt, welche Sünden? Und dein Glaube hat dich geheilt, kann man von so etwas überhaupt geheilt werden? Er entläßt sie „in den Frieden“, als ob nichts geschehen wäre. Alles kam so plötzlich, man konnte nicht einmal seine Meinung dazu sagen, er hat uns auch nicht danach gefragt, wie wir in solch einem Fall entscheiden. Mir hat er dann noch eine Lektion verpaßt. Sicher, ich habe ihn nicht wie einen Gast empfangen, schließlich ist er ja nicht unseresgleichen, wir wissen ja, mit wem er umgeht, wer seine Schüler sind, aber trotzdem peinlich, so vor allen Gästen, dieser Mensch hat auch keine Hemmungen. Man muß doch noch einmal mit diesem Jesus reden, um ihn zu verstehen. Er legt das Gesetz anders aus als wir, menschlicher! Aber woher hat er die Autorität? Zu welcher Rabbinerschule gehört er?

Und die übrigen Gäste, was dachten sie zu dem Vorfall? Waren sie nur zu dem Mahl gekommen, weil es eine Ehre ist, bei dem einflußreichen Simon eingeladen zu sein, oder wollten auch sie dem Rabbi Joschua Kuschiot vorlegen und sehen, wie er sich da herauszieht? Waren sie einfach neugierig, wie sich ein Rabbi benimmt, der nicht zu ihrer Gruppe gehört und dem doch die Leute massenweise nachlaufen? Und wie er dem Simon eins ausgewischt hat! Das hätte von uns keiner gewagt, und dann ihn noch mit dieser Frau zu vergleichen, ein starkes Stück! Das Ganze wird Stadtgespräch werden. Wenn die sich bekehrt hat, behält sie das ja nicht für sich. Wir waren dabei, und den Mut dieser Frau muß man bewundern, aber auch die Freiheit dieses Jesus. Wie er mit dem Gesetz umgeht!\*

\* Die Predigt wurde in hebräischer Sprache gehalten.